Gert Meier

Die Gertrudenhöhle zu Osnabrück

und andere Osnabrücker Schildbürgerstreiche

I. Zu der Studie von Gustav Friedrichs aus dem Jahr 1929

1. Die Gertrudenhöhle zu Osnabrück

Die Stadt Osnabrück ist bekannt als eine der beiden Orte, an denen im Jahre 1648 der Dreißigjährige Krieg beendet wurde: durch den Doppelfrieden von Münster und Osnabrück. Kaum jemand in Osnabrück weiß, dass die Stadt und ihre Umgebung reich ist an vor- und frühgeschichtlichen Hinterlassenschaften. Auch im vorchristlichen Sachsen hat Osnabrück eine bedeutende Rolle gespielt. Zu den alten Anlagen gehören die beiden Wittekindsburgen im Norden der Stadt, zahlreiche Steinsetzungen und vor allem die Gertrudenhöhle. Was ist die Gertrudenhöhle?

Nördlich des heutigen Stadtkernes von Osnabrück liegt der Gertrudenberg. Er ist 89 m hoch. Im Gertrudenberg befindet sich eine Höhle. Sie ist über 100 m lang, 5 bis 80 m breit und 2 bis 4 m hoch. Der Osnabrücker Rektor *Gustav Friedrichs* hielt (1929) diese Höhle mit guten Gründen für eine frühgeschichtliche unterirdische Kultstätte. Nach einer Beschreibung eines gewissen Herrn *Lodtmann*, Professor in Helmstedt und geborener Osnabrücker, soll sich im Gertrudenberg ferner ein Labyrinth befinden. Schließlich soll in vorchristlicher Zeit auf dem Gertrudenberg ein „Heidentempel“ gestanden haben. Ob dem so ist, lässt sich derzeit nicht nachprüfen. Auf Verfügung der Verantwortlichen der Stadt Osnabrück hin ist die Gertrudenhöhle für die Öffentlichkeit nicht zugänglich. Die Gertrudenhöhle, allem Anschein nach eines der wichtigsten Zeugnisse alteuropäischer Kultur in Nordwestdeutschland – bereits vorgermanisch -, ist von den Osnabrücker Verantwortlichen seit geraumer Zeit zugemauert worden (Abbildung 1). Auch Forschungen sind dort nicht möglich.



Abb. 1: Der Eingang zur Gertrudenhöhle

2. Osnabrück und der Umgang mit seiner frühzeitliche Vergangenheit – ein Trauerstück

Schon der bekannte Privatgelehrte *Wilhelm Teudt* (1) hat im Jahre 1931 den Osnabrückern einen erstaunlichen Mangel an frühgeschichtlichen Kenntnissen bescheinigt. *Teudt* war Vorsitzender der im Jahre 1928 auf seine Initiative in Detmold gegründeten Vereinigung der Freunde germanischer Vorgeschichte. Nach einem offiziellen Besuch der Gertrudenhöhle wird er mit dem Ausspruch zitiert: „ Man staunt und staunt: Ist denn so etwas möglich, ohne dass man in Osnabrück so recht etwas weiß?“ Wie üblich, hat *Teudt* die Sache auf den Punkt gebracht. Osnabrück könnte noch heute für Schilda stehen.

Eigentlich hätten die Osnabrücker es so leicht gehabt. Das von *Burkhart Weecke* aus Horn im Jahre 1991 neu herausgebrachte Büchlein des Rektors und Vorsitzenden der Osnabrücker Sektion der Vereinigung, *Gustav Friedrichs* (2), gibt interessante Aufschlüsse über die Vorgeschichte der Gegend um Osnabrück im Allgemeinen und die Gertrudenhöhle im Besonderen. Es war nur nachzulesen. Das Buch von *Friedrichs* war und ist auch in der Städtischen Bibliothek zu Osnabrück vorhanden, wenn auch nicht ausleihbar. Eine missgelaunte schnaufende jüngere und ziemlich dicke Mitarbeiterin der Bibliothek benötigte etwa eine Stunde, bis das Buch aus der Versenkung gezaubert war.

3. Die Deutung der Gertrudenhöhle durch G. Friederichs

Was hatte *Friedrichs* herausgefunden? Die Gertrudenhöhle im und unter dem Osnabrücker Gertrudenberg ist nach Meinung von *Gustav Friedrichs* ein Bodenhimmel.

Was ist ein Bodenhimmel? Bodenhimmel sind (frühgeschichtliche) Anlagen, die den Sternenhimmel einer bestimmten Zeit in der Vergangenheit auf dem Erdboden markieren und abbilden. Das geschieht in der Regel spiegelverkehrt. Man kann deshalb von einem Bodenhimmel als einer Spiegelung der Konstellationen von Sternen am Sternenhimmel zu einem bestimmten Zeitpunkt der Vergangenheit auf den Erdboden sprechen. Der Erste, der solche Bodenhimmel gefunden hat, in Osnabrück und Umgebung, war *Gustav Friedrichs*. Die Genialität dieser Entdeckung blieb unerkannt.

Nach *Friedrichs* habe man in der Gertrudenhöhle eben einen solchen Himmel spiegelbildlich dargestellt. Bei seiner astronomischen Untersuchung geht *Friedrichs* seinen eigenen Worten nach von der Skizze aus, die der Geometer *Hollenberg* im Jahre 1852 von der Gertrudenhöhle gefertigt hat. Der Osnabrücker Bodenhimmel besteht danach aus einer Kombination von Darstellungen:

- einer Zeichnung des Grundrisses der Höhle mit einer Reihe von Markierungen und
- einer Reihe von Visurlinien auf Himmelskörper (Sonne, Mond, Sterne).

a) Die Zeichnung

Die Zeichnung stellt nach Auffassung von *Friedrichs* den Monatszyklus des Jahres und seine Unterabschnitte dar. Dieser ist zweigeteilt. Der obere Teil der Zeichnung ist die Vollmondzeit. Die untere Zeichnung will die Zeit des Neumondes wiedergeben. Jeder Teil des Zyklus enthält die Darstellung von

- Sonne, Mond und Venus
- den fünf übrigen damals als Planeten eingeordneten Sternen Saturn, Merkur, Jupiter, Mars und Uranos
- der vier Teile des Tages (Tag, Nacht, die beiden Dämmerungen)
- der vier Wochen eines Monats mit je dreimal acht Tagen und einmal fünf Tagen. Der Zusatztag am Monatsende ist in der Nordwesthöhle mit der Zahl 30 gekennzeichnet.

Friedrichs hat alles das in Skizzen auf Papier gebracht und fein säuberlich in Sütterlinschrift beschriftet. Die fehlende Transparenz dieser Darstellung mag einer der Gründe dafür gewesen sein, dass niemand von den Friedrichschen Bodenhimmeln Notiz genommen hat. Im Rahmen des in diesem Beitrag vorzustellenden Gemeinschaftswerkes sind die Skizzen überarbeitet und in Farbdruck neu herausgegeben worden, der in dieser Zeitschrift nicht möglich ist. Der interessierte Leser mag deshalb auf die im Gesamtwerk aufgegangene zweite Auflage der Schrift von *Friedrichs* zurückgreifen.

b) Die Visurlinien

Der Grundriss der Gertrudenhöhle bildet ein Siebzehneck. Die Visurlinien ergeben sich

- aus der Verbindung der äußeren Kanten und Ecken der Höhle und
- der Verbindung der Ecken und Kanten der Höhle quer durch dieselbe.

Unter den Linien des Siebzehnecks finden sich

- viermal der Meridian
- dreimal die Sonne 1 x Aufgang, 2 x Untergang
- fünfmal der Mond 3 x südlich, 2 x nördlich
- viermal Sirius, 2 x Aufgang, 2 x Untergang
- zweimal Antares, Auf- und Untergang
- drei West-Ost-Breitenkreise.

Friedrichs hält aufgrund von Vergleichsmaterial ähnlicher Anlagen (3) die Azimute der Himmelskörper, welche die Seiten des Siebzehneckes mit den Meridianen bilden, für identisch mit den Azimuten, wie sie in Osnabrück um das Jahr -1600 am Himmel erschienen. Hierauf wird zurückzukommen sein.

4. Kritik an der Interpretation Friedrichs

Die Studien von *Friedrichs* wurden indessen, ebenso wie die Thesen *Teudts* zur germanischen Frühgeschichte, von den sogenannten „etablierten Kräften“ abgetan. Selbstredend sind sie nicht ohne Widerspruch geblieben. Neuentdeckungen sind, wenn sie geistige Horizonte unserer Mitmenschen zu verändern geeignet sind, in unserer Gesellschaft prinzipiell unerwünscht. *Friedrichs* selbst war auf die Art der Kritik, die an seinen Thesen geübt werden würde, gespannt. Er hatte seine Thesen astronomisch begründet und hielt sie deshalb nur für astronomisch widerlegbar.

Eine solche Widerlegung ist natürlich, wie vorhersehbar, nie erfolgt. An den Befunden *Friedrichs* zur Gertrudenhöhle als auch an der Datierung der Anlage wurde aus ganz anderen Gründen heftige Kritik geübt. Ein gewisser *Hoffmeyer* (4) und der Osnabrücker Museumsdirektor *Gummel* (5) hielten die Argumente von *Friedrichs* für „Fantasien“ oder „Schwärmereien“ – man kennt die Beschimpfung von *Wilhelm Teudt* und seinen Anhängern seitens der Fachwissenschaft als „Schwarmgeister“ seit dem Streit um die Externsteine in den Dreißiger Jahren. *Friedrichs* habe die von *Höllenberg* (6) dargestellten Pfeiler aus verschiedenen Räumen in ihrer gegenwärtigen Lage und ihrer Form verändert und dann als Sonne, Mond und Sterne wiedergegeben. *Friedrichs* habe ferner eine Zeichnung abgedruckt, in der die Höhlenumrisse an den Berührungspunkten den „Sternlinien“ willkürlich angepasst seien. Die Veränderungen stimmten weder mit dem von *Friederichs* richtig veröffentlichten Originalplan, noch mit dem von ihm im Jahre 1927 veröffentlichten veränderten Plan überein. Es seien weder die Gedankengänge über die kreuzweise Anordnung von Höhlen, noch die Erklärung der Sonnen- und Mondkulte nachvollziehbar. Auch habe *Friedrichs* die Datierung der Azimute der von ihm identifizierten Gestirne von -1850 auf -1600 verschoben. Soweit die Kritik.

Was ist zu dieser Kritik – aus der Distanz von inzwischen von fast achtzig inzwischen verstrichenen Jahren – zu sagen? Zunächst ist der Vorwurf, *Friedrichs* habe die Datierung der Azimute verändert, haltlos. *Friedrichs* (7) datiert, wie man unschwer nachlesen kann, die von ihm untersuchten Anlagen auf „von -1850 bis -1600“. Die Zahl -1850 bezieht sich, wie jeder Kenner der damaligen zeitgenössischen Fachliteratur weiß, auf die Datierung der Anlage von Oesterholz bei den Externsteinen durch die Berliner Astronomen Prof. *Neugebauer* und *Riehm* aufgrund des von W. *Teudt* in Auftrag gegebenen Gutachtens aus dem Jahre 1926 (8). In allen den Bodenhimmel von Osnabrück betreffenden Datierungen legt sich *Friedrichs*, wie auch im Buchtitel zum Ausdruck gebracht, auf die Zeit um -1600 fest.

Auch im Übrigen scheinen die Kri-

tiker das Anliegen von *Friedrichs* nicht verstanden zu haben. *Friedrichs* hat seine Thesen zur „Astronomie in Osnabrück und Umgebung“ aufgestellt. Außer der Gertrudenhöhle ging es ihm insbesondere um die Darstellung des Osnabrücker Bodenhimmels, auf den wir noch zu sprechen kommen werden. Bodenhimmel waren damals noch nicht im Schwange und *Friedrichs* ist, wie sich nachträglich herausstellt, wohl der erste Verfechter der Idee gewesen, dass Sternenkonstellationen auf dem Boden markiert wurden. An seiner Darstellung des Osnabrücker Bodenhimmels ist, soweit ich in Erfahrung bringen konnte, niemals Kritik geübt worden. Diese beschränkte sich auf die Kalenderdarstellung in der Gertrudenhöhle selbst.

Die Kritiker irren ferner, wenn sie *Friedrichs* die Behauptung in den Mund legen, die Lage der Höhle zeige Sonnen- und Mond***kulte*** an. Zu Kulten hat sich *Friedrichs* nicht geäußert. Er hatte behauptet, die Ausgestaltung der Gertrudenhöhle habe einen Monatskalender dargestellt. Und die Anordnung der in der Höhle abgebildeten Gestirne hätten Linienführungen ermöglicht und indirekt vorgenommen, die den Azimutlinien dieser Gestirne entsprachen.

Das alles war nun keineswegs aus der Luft gegriffen. *Friedrichs* hat sich vielmehr die Mühe gemacht, den Monatskalender in der Gertrudenhöhle und seine Azimutlinien mit ähnlichen Monatskalendern der Frühzeit zu vergleichen:

- mit der astrologischen Anlage des Giersfeldes im Kreise Bersenbrück als Bodenhimmel;
- mit dem Lageplan der sieben Steinhäuser bei Fallingbostel;
- mit dem Steinkamp bei Bützow, Mecklenburg, als Kalenderanlage mit Sonne, Mond und Venus als Bezugspunkte;
- mit der Anlage in Oesterholz in der Nähe der Externsteine;
- mit dem bronzezeitlichen Friedhof auf dem Erfurter Flughafen als astrologischen und astronomischen Mondmonatsfriedhof;
- mit dem Gräberfeld bei Odry in Westpreußen als astrologisch-astronomischer, auf der Grundlage eines Monatskalenders konstruierten Friedhofsanlage;
- mit dem schwedischen Monatsschiff; und schließlich
- mit dem slawischen Friedhof in Treben, Kreis Weißenfels, als astrologisch-astronomischem Friedhof.

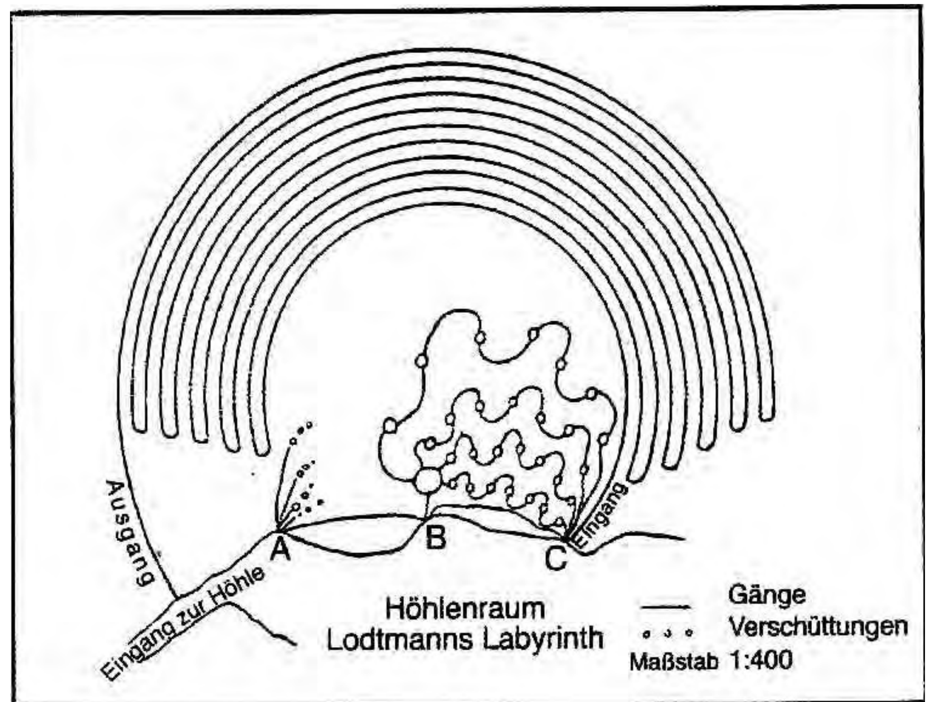


Abb. 2: Das Labyrinth der Gertrudenhöhle

Parallelen zu der Kalenderanlage der Gertrudenhöhle gab es also genug. *Friedrichs*, der die einschlägigen Veröffentlichungen sorgfältig verfolgt hatte, hat sie angeführt. Seine Deutung der Gestaltung der Gertrudenhöhle ist zumindest plausibel.

Zum Vorwurf der veränderten Zeichnungen kann ich mich nicht äußern. Die Zeichnungen, auf die sich die Kritiker stützen, waren mir nicht zugänglich. Allerdings könnten die Kritiker die Erklärung der Karte Abb. 15 „nach einer Karte von Hollenberg 1852“ überlesen haben. Die Karte von Hollenberg war also Vorlage für die Zeichnung von *Friedrichs* Abb. 15, keine Kopie. Und die Unterstellung, mit der Überarbeitung seiner Zeichnung aus dem Jahre 1927 habe Friedrichs die tatsächliche Gestaltung der Höhle seinen Wunschvorstellungen angepasst, ist schlichtweg böswillig.

Das hinderte einen gewissen *Hans Morlo* (9) im Jahre 1992 nicht daran, sich den Kritikern der 20er Jahre an *Friedrichs* anzuschließen. Er hält die – seit dem Ende des Mittelalters bis ins letzte Jahrhundert gewerblich genutzte - Gertrudenhöhle für einen alten Kalksteinbruch! Eine teure Suppe, im Gertrudenberg technisch verwertbaren, d. h. wetterfesten Trochitenkalk in dünnen Flözen unterirdisch zu gewinnen, wo es den gleichen Kalk um Osnabrück herum, zum Beispiel am Westerberg, im Tagebau in Hülle und Fülle gab; wobei die Erbauer der Höhle allerdings nicht dumm genug waren, den verwertbaren Teil des Abraums, wenn ein solcher schon anfiel, nicht auch als Kalksteine zu verwerten.

5. Der Osnabrücker Bodenhimmel

Im Übrigen kann die Kritik an der Deutung der Gertrudenhöhle durch *Friedrichs* dahinstehen. Wichtig für die frühgeschichtliche Bedeutung Osnabrücks ist vor allem der von *Friedrichs* entdeckte Bodenhimmel. Auf S. 29 seines Büchleins (dortige Abbildung 16) veröffentlichte *Friedrichs* eine Zeichnung zur Astronomie in der Umgebung von Osnabrück - nach *Friedrichs* um das Jahr -1600.

Mit dieser Zeichnung dürfte ein örtlicher Bodenhimmel lokaler Art dargestellt sein. Bodenhimmel sind Anlagen, die den Sternenhimmel einer bestimmten Zeit in der Vergangenheit auf dem Erdboden markieren und wiedergeben. Das geschieht in der Regel spiegelverkehrt. Man kann deshalb von einer Spiegelung der Konstellationen am Sternenhimmel auf den Erdboden sprechen. Bauten oder andere Anlagen, zum Beispiel Schalensteine (10), die einzelne Sterne oder Sternbilder auf der Erde spiegeln, sind schon seit langem bekannt. Systematisch ist das weltweite Phänomen der Bodenhimmel erstmalig von *Andis Kaulins* (11) beschrieben worden. Als astronomisch/geometrisches

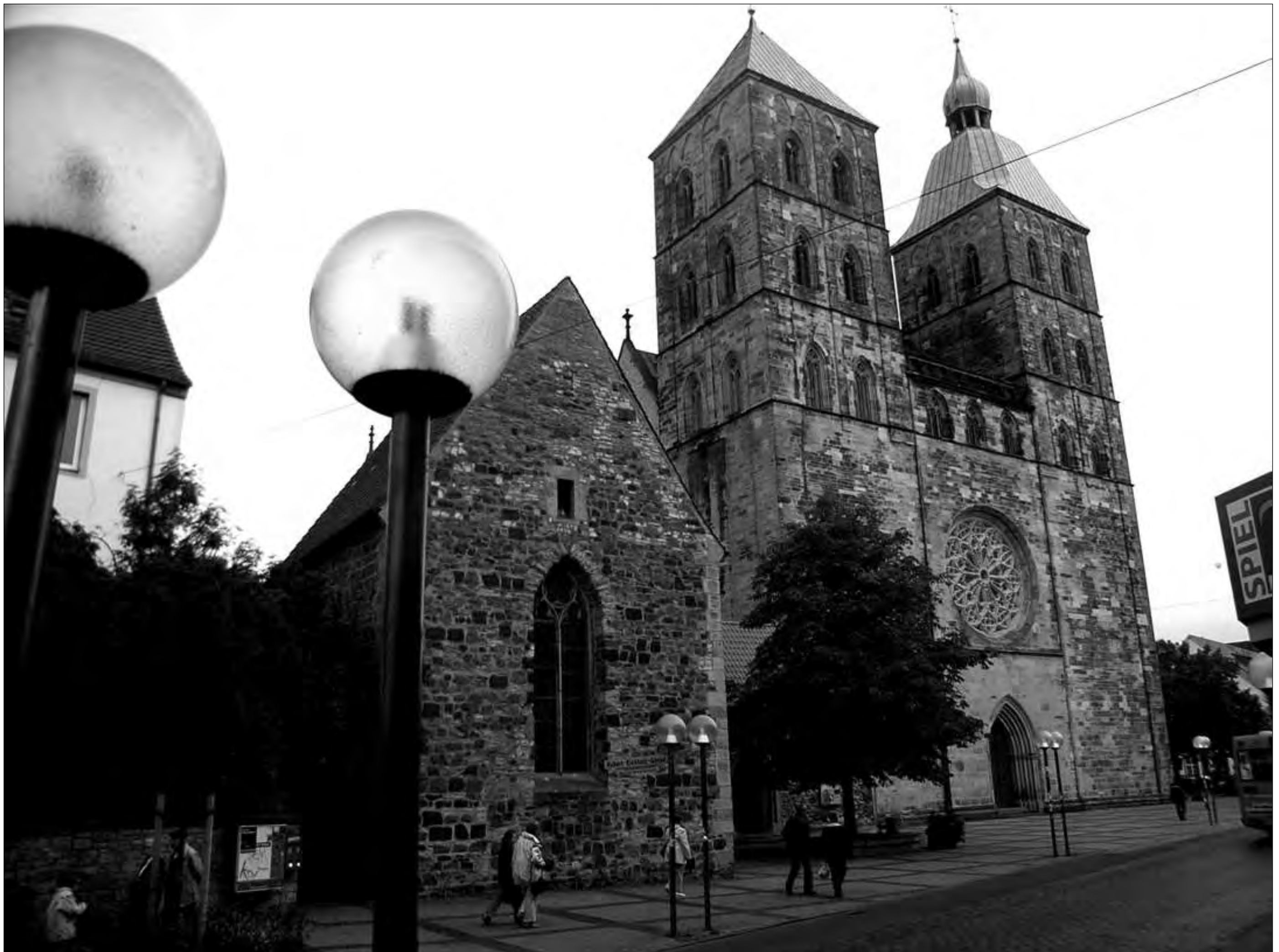


Abb. 3: Der Dom zu Osnabrück

Wunderwerk bekannt geworden ist in den letzten Jahren auch der Westfälische Bodenhimmel von *Wolfgang Thiele* und *Herbert Knorr* (12). Dieser aus der Zeit um -2800 stammende Bodenhimmel erreicht Osnabrück nicht.

Eine weitere Skizze in dem Buch von *Friedrichs* zeigt dem Betrachter das megalithische Umfeld von Osnabrück. Jedenfalls die Mehrzahl der dort verzeichneten Großsteingräber und sonstiger frühgeschichtlicher Steinsetzungen spielen im Osnabrücker Bodenhimmel eine Rolle. Das Zentrum des Bodenhimmels ist der Gipfel des Gertrudenberges. Der Bodenhimmel besitzt eine y-Achse und zwei x-Achsen. Die Süd-Nord-Achse des Bodenhimmels - die Mittagslinie - schneidet im Norden die Oestringer Steine und im Süden die Nahner Steine. Die beiden Ost-West-Achsen verbinden die Karlsteine im Osten und die Oestringer Steine im Westen. Beide Markierungen liegen auf demselben Breitenkreis. Auf dieser Linie geht an den Tagen der Tag- und-Nachtgleiche die Sonne genau im Osten auf und im Westen unter. Eine zweite West-Ost-Verbindung schneidet den Gertrudenberg in der Mitte des Bodenhimmels und die Sundermannsteine. Beide Markierungen weisen auf die Punkte des Auf- und Untergangs der Sonne an den Tagen der Tag- und Nachtgleiche.

Außer den Hauptmarkierungspunkten, die auf die wesentlichen Sonnendaten des Jahres ausgerichtet sind, kennt der Osnabrücker Bodenhimmel weitere Markierungen:

- den Gipfel der Gattberge (Butterstein),
- den Belm,
- die Gretescher Steine, 52°16.224‘/ 8°7,089‘ ö.L. Ausrichtung 234°
- die Teufelssteine,
- die Johanniskirche,
- den Dom zu Osnabrück,
- die Nürenburg,
- Alt-Bärenteich,
- die Johannissteine,
- die Karlsteine,
- das Kloster Rulle,
- die Helmichsteine und die
- nordwestliche Wittekindsburg.

Diese Markierungspunkte verbinden außer 2 x fünf Sonnenpunkten und 2 x 2 Mondpunkten (nördliches und südliches Mondextrem) die Auf- und Untergangspunkte von vier Fixsterne. Die im Rahmen des Bodenhimmels anvisierten Fixsterne sind - wie in heutigen Sternhof der frühzeitlichen Anlage von Oesterholz knapp südwestlich der Externsteine –

- Sirius (viermal),
- Antares,
- delta Orion und
- Kastor mit je zwei Linien.

Bei dem von *Friedrichs* protokollierten System von frühgeschichtlichen Steinmalen handelt es sich also eindeutig um eine auf den Erdboden gezeichnete astronomische Karte. Die Kenn-Male auf dem Erdboden sind Bezugspunkte für Visurlinien, welche die Auf- und Untergangspunkte und damit auch die Bewegungen von Himmelskörpern markieren.

Das Osnabrücker Kreuz G.M. 2007

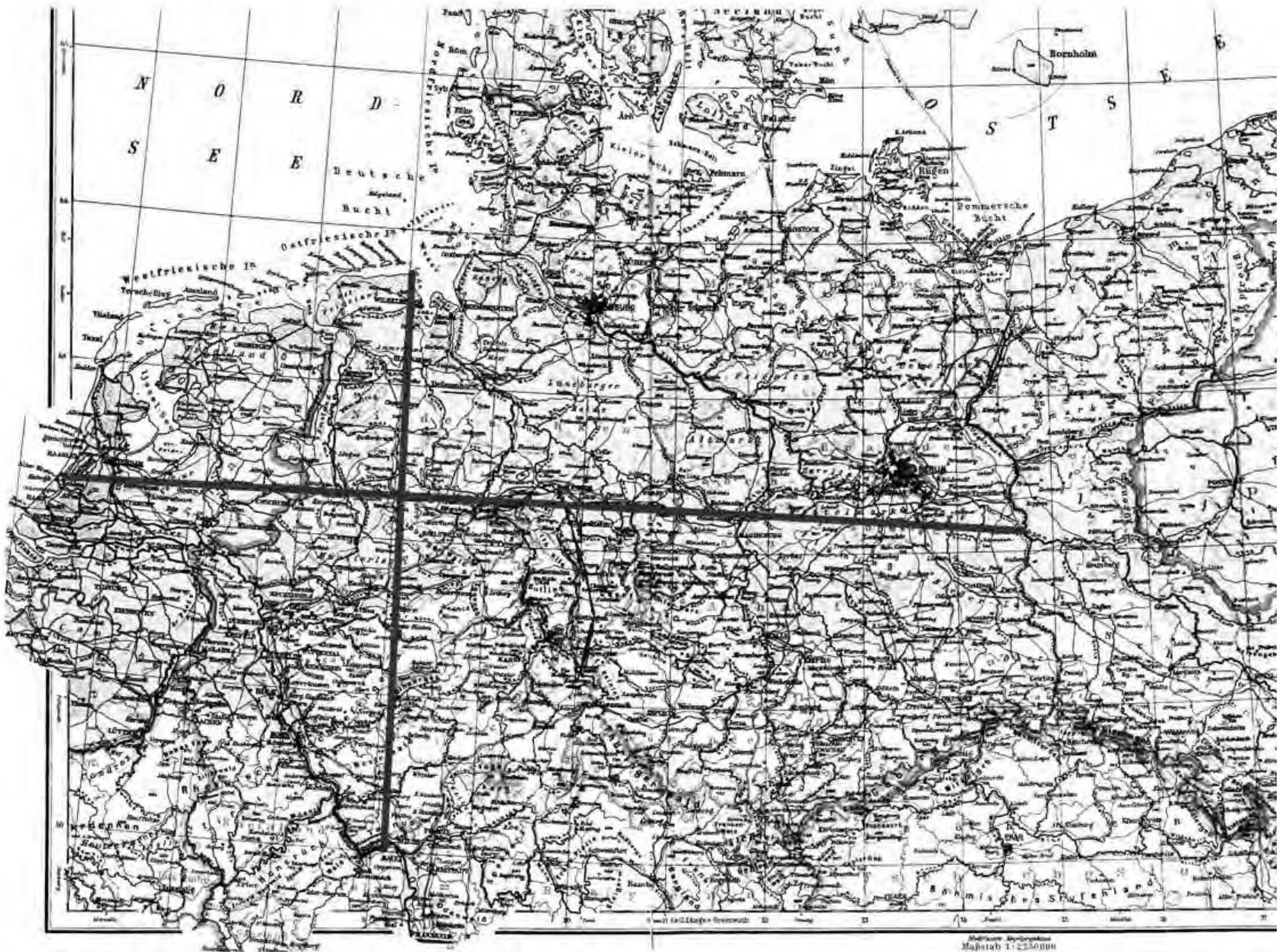


Abb. 4: Das Osnabrücker Kreuz

Auffällig ist, dass der Osnabrücker Bodenhimmel genau die Fixsterne als astronomische Leitsterne genommen hat, welche auch die Erbauer der Anlage in Oesterholz um das Jahr -3117 bei den Externsteinen wählten. Der heutige Sternenhof und seine Umgebung in Oesterholz stellt, wie *Andis Kaulins* feststellte (13), einen eigenen lokalen Bodenhimmel dar, zusätzlich zu dem der Externsteine selbst. Von der Anlage des heutigen Sternhofes von Oesterholz aus ist seit etwa -3110, also vor mehr als 5000 Jahren, die Cheopspyramide in Ägypten geplant und konstruiert worden. Seit Ende des 4. Jahrtausends vor der Zeitenwende ist das Vermessungszentrum von Oesterholz - als Nachfolgeort der Externsteine selbst - der wichtigste astronomisch/mathematische Nabelpunkte Alteuropas gewesen (14). Anscheinend hat das Modell des Grundrisses der Anlage von Oesterholz mit den Fixsternen Kapella, Antares, delta Orion und Kastor auch den Bodenhimmel von Osnabrück beeinflusst.

Die – von der Kritik unangefochtenen – Azimutlinien der auf dem Osnabrücker Bodenhimmel vorhandenen Sterne stimmen mit denjenigen, die *Friedrichs* in der Gertrudenhöhle entdeckt haben will, überein: ein starkes Indiz dafür, dass *Friedrichs* nicht nur beim Osnabrücker Bodenhimmel, sondern auch bei der Gertrudenhöhle richtig gelegen hat.

6. Das Labyrinth im Gertrudenberg

Als Meister des Eskamotierens einer alten Quelle erweist sich besagter *Hans Morlo* bei der Behandlung des Labyrinths im Gertrudenberg (15). Dieses soll nach dem Bericht des eingangs bereits erwähnten Professors *Lodtmann* aus dem Jahre 1753 neben der Höhle unterhalb des Gertrudenbergs liegen. Aufgrund der Beschreibung von *Lodtmann* hat *Friedrichs* eine Skizze gefertigt (Abbildung 2). Die Zugänge zu diesem Labyrinth seien bereits in alten Zeiten zugeschüttet worden.

Diese Darstellung *Friedrichs* wird von *Morlo* nicht etwa widerlegt. Er setzt ihr eine Gegenthese entgegen; wobei er *Friedrichs* ausdrücklich kritisiert, weil dieser den Bericht *Lodtmanns* von den „zehn Windungen" wörtlich genommen habe (!). Wenn das Labyrinth, so *Morlo*, tatsächlich existiert haben sollte, müsste es sich um ein Höhlengangsystem gehandelt haben, das die Orientierung erschwerte, nicht aber um ein Labyrinth in der Form eines eingängigen Weges mit Windungen. Ein gewisser *Hoffmann* habe das Labyrinth in der Gertrudenberger Höhle als vorhanden unterstellt, um zu beweisen, dass es im Obermarsberg ein Labyrinth gegeben habe. *Friedrichs* dagegen habe mit dem dort angeblich Gefundenen wiederum

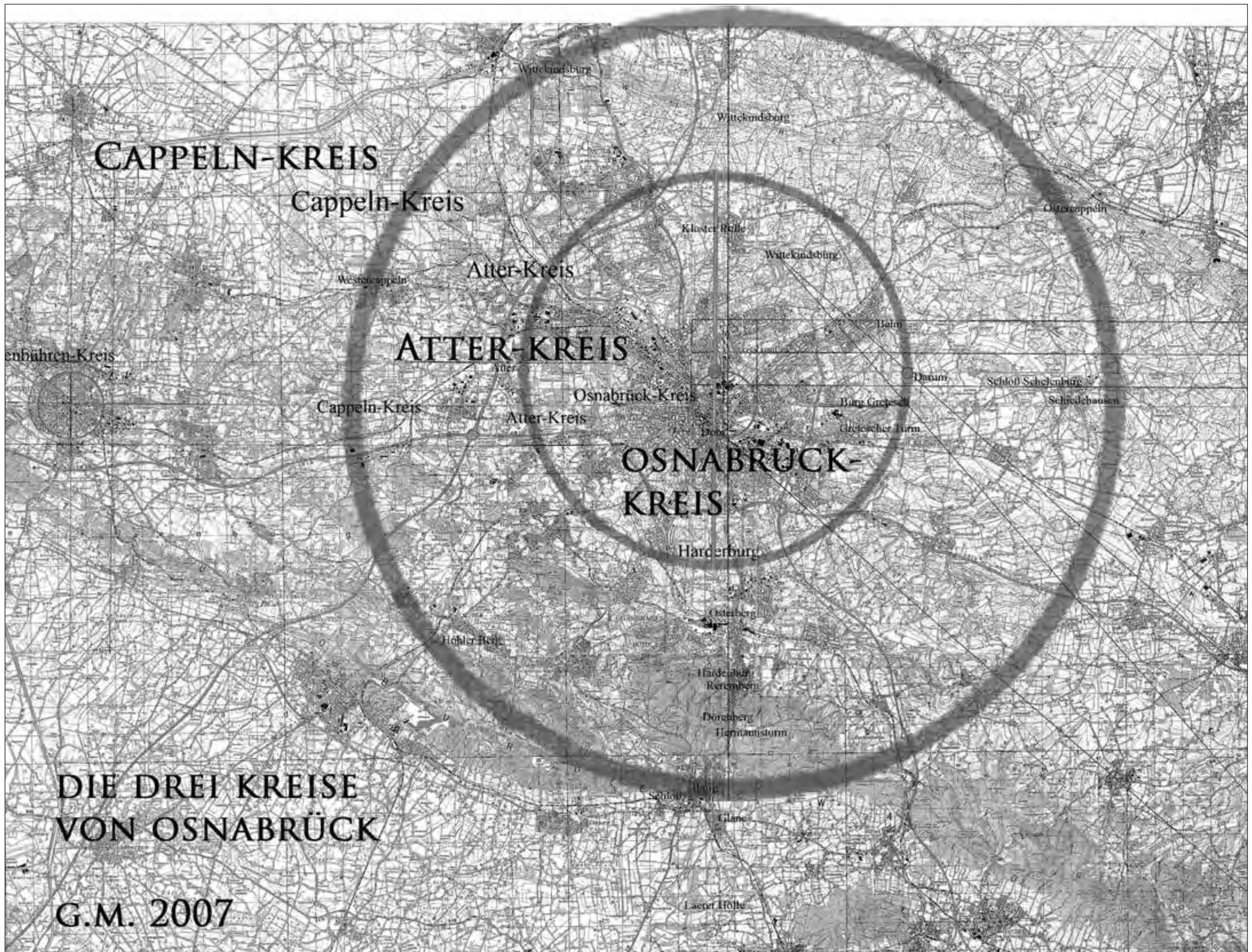


Abb. 5: Die drei Kreise von Osnabrück

das in Osnabrück zu beweisen getrachtet. Damit (sic!) würden beide Labyrinthe als Wunschvorstellungen der beteiligten Autoren entlarvt. Der Bericht von Professor *Lodtmann* als Quelle des Berichtes über das Labyrinth ist in dieser angeblichen „Gedanken"führung auf der Strecke geblieben, weggezaubert. Er ist damit selbstverständlich in keiner Weise widerlegt. Ob es das Labyrinth unter dem Gertrudenberg gibt oder nicht, kann nur eine Grabung oder die Öffnung verschütteter oder zugemauerter Eingänge zeigen.

II. Die frühgeschichtliche Bedeutung von Osnabrück

Die frühgeschichtliche Bedeutung von Osnabrück und Umgebung kann ich im Rahmen dieses Beitrages nur am Rande erwähnen. Es geht hier um die Gertrudenhöhle. Alle Zeugnisse der hervorragenden Bedeutung von Osnabrück und Umland können nicht mehr als Indizien sein, dass Friedrichs auch mit seiner Beurteilung der Gertrudenhöhle richtig lag.

1. Der Gertrudenberg als alteuropäischer Mütterberg

Jedenfalls weist der Name „Gertrudenhöhle darauf hin, dass der Gertrudenberg zum Rückzugsgebiet der „Drei Ewigen", der „Drei Mütter" des alteuropäischen Mütterglaubens gehört (16). Die Trude Ger oder Her(ta) war eine dieser Mütter.

2. Der Gertrudenberg als alteuropäischer Vermessungsberg

Der Gertrudenberg gehört ferner zu den „Planetenbergen" (Vermessungsbergen), zu den „Heiligen Bergen", und ein ausgesprochen vielseitiger dazu. Die Vermessung erfolgte über die Funktionalzahlen der Planeten Jupiter, Mars, Sonne, Venus, Mond und über die Eulersche Naturkonstante **e.** Der Gertrudenberg fällt in die früheste Vermessungsphase.

3. Der Dom und sein Vorgängerbau

Dort, wo heute der Dom (Abbildung 3) steht, soll das „große Heiligtum" Osnabrücks gestanden haben, von dem *Wilhelm Teudt* (17) kryptisch spricht, ein vorchristliches, versteht sich. Dass dem wirklich so war, könnte das merkwürdige Verhalten der Ausgräber erklären, die seit dem Jahre 2001 in Osnabrück Grabungen vornahmen. Inzwischen sind sieben Jahre verstrichen. Vom Ergebnis dieser Ausgrabungen hat die Öffentlichkeit nie etwas erfahren. Dazu ist Folgendes festzustellen:

Im Dom von Osnabrück wurden Fundamente mit rätselhaftem Ursprung ausgegraben. Gefunden wurde unter anderem das Fundament eines Raumes mit den Maßen 20 m x 17 m. Die Grundmauern sind 1,5 m breit. Sie befinden sich unter dem Chor des Domes. Sie waren in Nord-Süd-Richtung ausgerichtet und fanden Anschluss an Grundmauern, die in Ost-West-Richtung liefen. Das alte Fundament trug ein zweigeschossiges Gebäude, dazu zwei mächtige Türme.

Die angegebenen Maße (20 m x

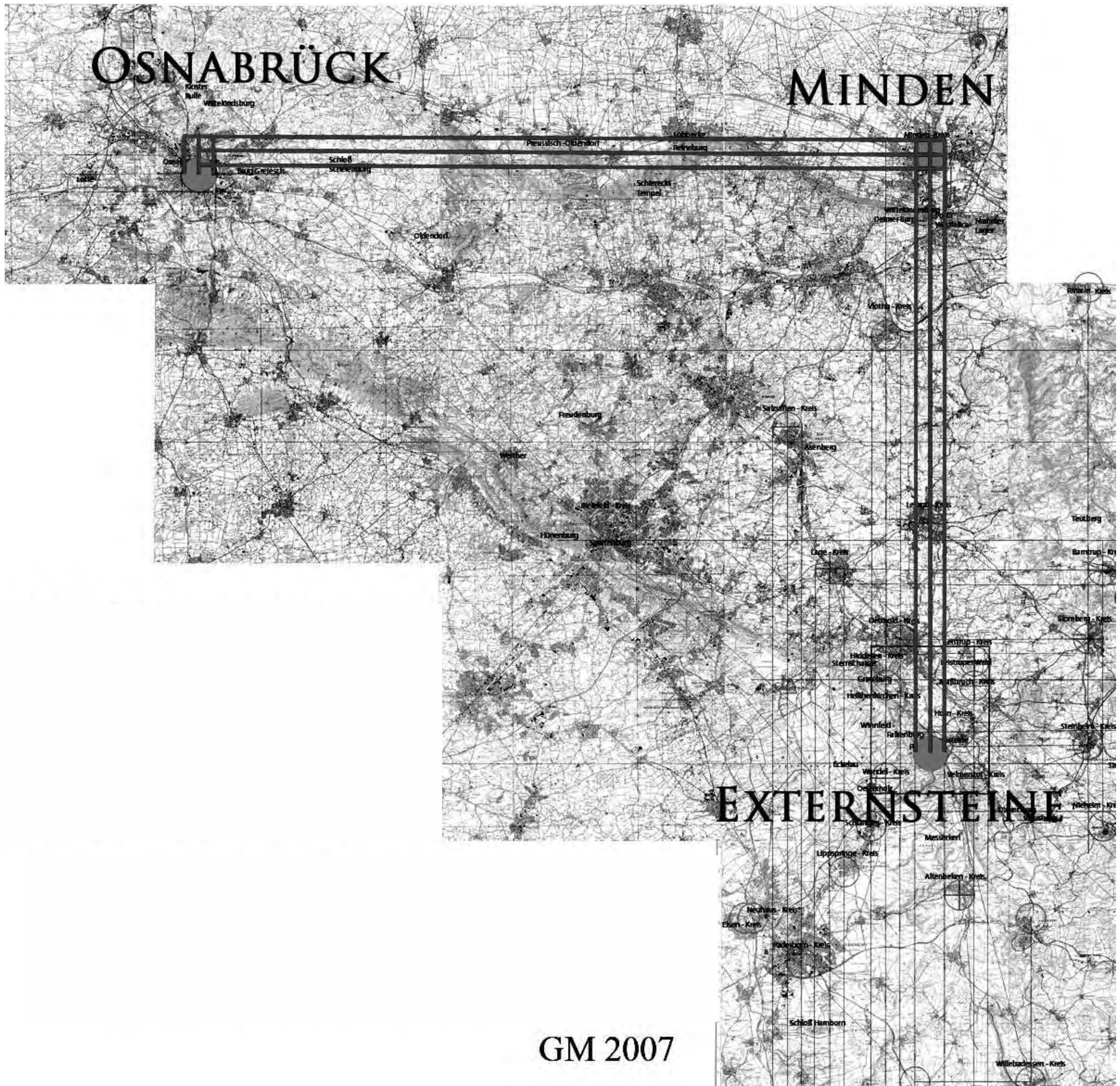


Abb. 6: Die Vernetzung Osnabrücks mit den Externsteinen

17 m) enthalten frühgeschichtliche Maßeinheiten und eine Zahl des Goldenen Schnitts. 20 : 17 ergibt 1,17647. Diese Verhältniszahl entspricht der Wurzel aus der Goldenen-Schnitt-Zahl 1,382, die *Hermann Zschweigert* (18) bei unseren Forschungen in Franken, in der Eifel und im Elsass immer wieder begegnet ist. Die Diagonale der Grundfläche des ergrabenen alten Raumes unter dem Dom von Osnabrück misst 26, 20 m. Das entspricht bis auf 2 cm (26,18 m) den Maßen, die wir aus der Königskammer der Cheopspyramide kennen. Darin stecken 50 Einheiten der „ägyptischen" Königselle. Dieses Längenmaß fand sich auch im angeblichen „Ganggrab" von Gavrinis (19).

Unter dem vermuteten „karolingischen" Estrich des Annexbaus fanden die Archäologen eine ziemlich glatte Steinschicht, die sich als noch erheblich älter herausstellte als die ergrabenen Grundmauern. Sollten die Archäologen auf das „Große Heiligtum", den Heidentempel von Osnabrück gestoßen sein? Dann allerdings konnten die für den Dom Verantwortlichen keinerlei Interesse daran haben, das Ergebnis der Grabungen ruchbar werden zu lassen. Aber man kann sich ja einmal den Spaß machen, bei der bischöflichen Pressestelle anzufragen. Telefonnummer: 0541/318-509.

4. Osnabrück als Oberzentrum frühgeschichtlicher Landschaftsplanung

Auch aus geodätischer Sicht besitzt Osnabrück eine herausragende Stellung (20). Osnabrück war ein Oberzentrum der frühgeschichtlichen Landschaftsplanung. Im Einzelnen:

1. **Osnabrück ist das Zentrum**
   - eines eigenen geodätischen Systems, das die Nordsee mit dem Rhein und der Oder verbindet (Osnabrücker Kreuz) (Abbildung 4),

- eines Systems von drei Kreisen, deren Kreislinien in der Frühzeit wichtige Orte in der Umgebung schneiden (Osnabrück-Kreise) (Abbildung 5).

2. **Osnabrück und der Raum Osnabrück sind ferner vernetzt**
- über Breitenkreise und Meridiane im Rahmen des Systems von Oesterholzkreisen und
- über Schräglinien mit den Externsteinen im Teutoburger Wald und dem Externsteinrechteck („Asgard“)
- sowie untereinander über lokale Linien mit Orten der Umgebung.

3. **Die Stadt Osnabrück liegt im Schnittpunkt eines überregionalen rechtwinkligen Koordinatensystems von Breitenkreisen und Meridianen.** Wir nennen dieses geodätische System das Osnabrücker Kreuzliniensystem. Es verbindet die Nordsee mit der Oder und den Rhein mit dem Jadebusen.
4. **Osnabrück ist ferner das Zentrum dreier unterschiedlich großer geodätischer Kreise.** Der innerste Kreis, der Osnabrück-Kreis, ist getaktet. Um den Osnabrück-Kreis als Zentralkreis legen sich zwei weitere nicht konzentrische Kreise: der Atter-Kreis und der Cappel- Kreis.
5. **Die Feststellungen geodätischer Vernetzung des Zentrums von Osnabrück** mit seinem Umland durch Wilhelm Teudts schon in den dreißiger Jahren des vergangenen Jahrhunderts, erweisen sich im Wesentlichen als zutreffend.
6. **Osnabrück ist durch mäandernde Meridiane und Breitenkreise aufgrund einer frühzeitlichen Landschaftsplanung mit den Externsteinen geodätisch vernetzt.** Ausgangspunkt der Vernetzung ist Felsen XIII der Externsteine im Knickenhagen. Der Minden-Kreis ist der große und geschichtlich bedeutende geodätische Verteiler-Kreis der nunmehr um 90° nach Westen mäandernden geodätischen Linien nach Westen in Richtung Osnabrück (Abbildung 6).
7. **Mit dem Raum der Externsteine ist der Raum Osnabrück über drei Schräglinien (Strabo) vernetzt.** Die nördlichste Schräglinie ist die Externsteiner Sternschanzenlinie. Die mittlere Schräglinie ist die Sparrenburg-Linie (Bielefeld). Die dritte Schräglinie ist die Osnabrücker Dom-Linie.
8. **Die Nordachse des Osnabrücker Kreuzes schneidet exakt den Steingrund**, eine alte, heute in der Nordsee untergegangene, früher mit dem Festland verbundenen Insel, auf der Jürgen Spanuth die Basileia, die Hauptstadt der Atlantis, verortet hat (Abbildung 7). Hierauf wird in einem gesonderten Beitrag zurückzukommen sein.

III. Schlussfolgerung

Ich habe es bereits eingangs erwähnt: Am 14. Mai. 1930 fand in Osnabrück auf Einladung des Osnabrücker Vereins der Vereinigung der Freunde germanischer Vorgeschichte unter ihrem Vorsitzenden *Gustav Friedrich* eine erste offizielle Begehung der Gertrudenhöhle mit sieben Herren einschließlich *Wilhelm Teudts* statt. Im Rahmen der Jahrestagung der Vereinigung am 27. Mai 1931 folgte dann eine weitere Begehung der Höhle. Etwa 200 Personen, darunter einige Fachgelehrte der Forschungsrichtung Vor- und Frühgeschichte, beteiligten sich an der Besichtigung. *Teudt* brachte, wie oftmals, die Sache auf den Punkt: „Man staunt und staunt. Ist denn so etwas möglich, ohne dass man in Osnabrück so recht etwas weiß“? *Teudt* hatte, wie fast immer, auch in diesem Punkte recht. Ich vermute: Nicht ohne tiefere Selbsteinsicht werden sich die Osnabrücker ihr Irrenhaus just auf dem Gipfel des Gertrudenberges eingerichtet haben. *Teudt* schloss mit den Worten: „Der Zweck der Höhle muss erforscht werden“. Dem ist nichts hinzuzufügen.

Anmerkungen

1. Dazu Wilhelm Teudt, Germanische Heiligtümer, Diederichs Jena 4. Aufl. 1936, 319.
2. Gustav Friedrichs, Germanische Astronomie und Astrologie während der Stein- und Bronzezeit. Die Gertrudenberger Höhle bei Osnabrück eine germanische Kultstätte um 1600 v. Chr. Lindenberg Hellerau bei Dresden, 1929.
3. Siehe nachstehend unter Abschnitt 5
4. 1925c Zusammenstellung von Morlo (Fn. 9)
5. 1930a Zusammenstellung von Morlo (Fn. 9)
6. 1852a Zusammenstellung von Morlo (Fn. 9)
7. Friedrichs (Fn. 2), 31
8. Abgedruckt bei Teudt (Fn. 1), 115
9. Hans Morlo, Das Gertrudenberger Loch, 1992.
10. Walter Knaus, Schalensteine, Menhire, Ganggräber: Steinzeitliche Zeugen der Externstein-Kultur, Blaue Reihe Heft 47 des Forschungskreises Externsteine e.V. Horn-Bad-Meinberg, Postfach 1155, 32792 Horn-Bad-Meinberg.
11. Andis Kaulins, Stars, Stones & Scholars, Trafford Publishing Victoria B.C. 2003.
12. Wolfgang Thiele/ Herbert Knorr, Der Himmel ist unter uns, Henselowsky Boschmann 2. Aufl. Bottrop 203 S. 377 ff.
13. Andis Kaulins, Der Bodenhimmel der Oesterholzer Mark um die Spitze der „Externsteinpyramide“, SYNESIS 2006 Heft 4, 38
14. Dazu näher Oswald Tränkenschuh, Die Scheibe von Nebra, Mandragora Königsberg i. Bay. 2006 nebst Ergänzungen I, II III und IV (2007).
15. Hans Morlo (Fn. 9)
16. Hans Christoph Schöll, Die drei Ewigen. Eine Untersuchung über germanischen Bauernglauben, Diedrichs Jena 1936, 113.
17. Teudt (Fn. 1) 186.
18. Hermann Zschweigert in: Die Deutsche Frühzeit war ganz anders, Grabert Tübingen 1999 179; 333; auch den vorstehenden Hinweis verdanke ich Hermann Zschweigert.
19. Dazu Gwenc'hlan Le Scouézec, Bretagne mégalithique. Seuil Paris 1987, übersetzt von Gert Meier (Fn. 18) 197 mit weiteren Hinweisen von Zschweigert, 212; Oswald Tränkenschuh (Fn. 14), 51.
20. Gustav Friedrichs/Andis/Kaulins/ Gert Meier, Osnabrück und die Externsteine in der Frühgeschichte, Weiße Reihe Heft 1 des Forschungskreises Externsteine e.V. Horn-Bad-Meinberg, Postfach 1155, 32792 Horn-Bad-Meinberg.

■

Weiße Reihe Heft 1
Gustav Friedrichs/Andis Kaulins/ Gert Meier
Osnabrück und die Externsteine in der Frühgeschichte
104 Seiten, Preis: € 30,00, mit farbigen Abbildungen und Karten
Forschungskreis Externsteine e.V.
Postfach 1155
32792 Horn-Bad-Meinberg